

Schritt 6: Theologischer Zugang Wandzeitung 1

Jer 29,8 Ja, so sagt Gott der Gewalten, die Gottheit Israels: Lasst euch nicht von den Leuten täuschen, die bei euch prophetisch tätig sind oder Orakel geben. Hört nicht auf die Deutungen eurer Träume, die ihr träumt, 9 denn jene Leute erfinden falsche Prophezeiungen in meinem Namen.

Lasst euch nicht beirren durch falsche Propheten!

Propheten treten auf. Die einen sind optimistisch und weissagen: Die Gefangenschaft wird höchstens zwei Jahre dauern. Lebt im Vorbehalt und in Distanz zum fremden Land der Eroberer. Der Prophet Jeremia hingegen schreibt: Macht euch keine falschen Hoffnungen! Euer Aufenthalt wird ein langes Menschenalter dauern, genauer 70 Jahre, drei Generationen lang.

Die Gruppe der aus dem eigenen Land Vertriebenen sehnt sich zurück nach Jerusalem. Sie sehnt sich nach der heiligen Stätte, nach den Gräbern ihrer Toten und nach den Stellen ihrer alten Stärke. Die rückwärts-gewandte Sehnsucht fälscht ihre Erinnerung. Das alte Land wird in der nostalgischen Erinnerung reicher als es war; das Leben gelungener, als es war; der Tempel eindeutiger als er war. Nein, das alte Land war nie das, was sie erinnern. Das Gottesrecht war dort nicht aufgerichtet. Die Waisen, Witwen und Fremden hatten dort keinen Schutz. Das hat Jeremia beklagt, als sie noch sicher in ihrem Land wohnten. Es war eine Lügensicherheit, die sie sich in der alten Stadt selbst konstruiert hatten mit der Berufung auf den Tempel. So hat ihnen damals Jeremia gesagt: *«Vertraut nicht auf die verlogenen Worte: Der Tempel Gottes, der Tempel Gottes, der Tempel Gottes ist das!» (Jer 7,4)* Aber das Volk in Babylon erinnert sich nicht an die Rechtsbrüche und an das alte kompromittierte Leben.

Jeremia mahnt:

Trauert nicht der glorreichen Vergangenheit nach, so glorreich war sie gar nicht, weil ihr nicht nach dem Willen Gottes gelebt habt.

Vergesst das reale Jerusalem, das ihr erlebt habt. Aber vergesst nicht das Jerusalem, das vor euch liegt. In jener eigentlichen Heimat kann man leben, weil dort das Recht Gottes aufgerichtet sein wird; weil dort kein Armer mehr ausgeplündert und keine Fremde mehr vertrieben werden soll, weil dort die Witwen und Waisen endlich ihr Recht finden und weil der Name Gottes im Tempel angerufen werden soll.

*Jer 29,5 Baut Häuser und wohnt darin! Pflanzt Gärten und verzehrt ihren Ertrag.
6 Heiratet und bekommt Söhne und Töchter. Verheiratet eure Söhne und Töchter, so dass auch sie Söhne und Töchter bekommen.*

Beheimatet euch! Gebt euch nicht auf!

Jeremia fordert die Verbannten zu einer Art Doppexistenz auf: Richtet euch ein im erzwungenen Exil! Werdet Hiesige im fremden Land, jedenfalls auf lange Zeit. Baut, pflanzt, zeugt Kinder und werdet Einheimische, jedenfalls Einheimische auf Zeit! Man kann schon leben in Babylon, so behauptet es der Prophet. Man kann schon leben in Hamburg, Genf oder Zürich. Wir sind nicht Gestrige, die sich nach den alten Fleischöpfen sehnen.

Man kann leben – auch in Zeiten der Pandemie. Wir sind nicht ewig Morgige, die die Gegenwart verachten und ihr nichts abgewinnen können. Man müsste zwei Künste lernen: die Kunst anwesend zu sein und das Leben zu loben, und die Kunst der Bezweiflung. Wer die Skepsis totalisiert, wer jede Gegenwart definiert als eine, in der man nicht leben kann, darf sich nicht wundern, dass man in ihr nicht leben kann. Mit diesen Worten machte Jeremia seinen Schwestern und Brüdern im Glauben Mut, sich auf die Situation eines Lebens in der Diaspora einzulassen. Nicht Abgrenzung von der feindlichen Aussenwelt forderte er, sondern ein konsequentes Sich-Einlassen auf dieselbe – wohlwissend, dass das Wohlergehen der kleinen jüdischen Glaubensgemeinde in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem Wohlergehen ihrer heidnischen Umwelt steht.

Jer 29,7 Seid um das Wohl der Stadt, (Suchet der Stadt Bestes) in die ich euch verbannt habe, besorgt.

Sucht Frieden und Gerechtigkeit!

Sucht das Wohl der Stadt: Im Hebräischen steht hier das Wort «Shalom», mit dem nicht nur Friede, sondern ein Leben in umfassender Gerechtigkeit gemeint ist. Sucht ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden für die Stadt, das ist das Beste, was man einer Stadt wünschen kann.

«Suchet den Schalom der Stadt» - das sind nicht nur prophetische Worte einer längst vergangenen Zeit. Diese Worte sind zugleich so etwas wie ein Programm für uns heute.

Man könnte sich ja eine Kirche vorstellen, die nur ihr eigenes Bestes sucht und die Stadt sich selbst überlässt; eine Kirche, die sich nicht mit weltlichen Angelegenheiten beschmutzt; sich nicht mit den Zugewanderten und Mittellosen und Drogenabhängigen beschäftigt. Uns Christenmenschen ist keine innere Emigration aus unseren Babel-Städten erlaubt. «Suchet der Stadt Bestes» erlaubt uns keine Berührungsängste. Gott macht uns, die Kirche, verantwortlich für die Güte unserer Städte.

Schritt 6: Theologischer Zugang Wandzeitung 4

Jer 29,7b Betet um ihretwillen zu Gott, denn in ihrem Wohl liegt auch euer Wohl.

Willkommenskultur, die von den Fremden ausgeht

Dieser Satz ist sensationell, fern jeder Rache- und Vergeltungslogik. Ein lebenskluger Satz. Geht es den einen gut, dann geht es auch den anderen gut. Hier kommt ein grundlegender Optimismus zum Ausdruck, und das kurze Zeit nach der Tempelzerstörung. Wer in die Fremde muss, muss nicht fremd bleiben. Es ist ein Appell für die Integration: Mache dir die Fremde zur Heimat, werde heimisch in der Fremde. Jeremia fordert seine Landsleute zu einer Willkommenskultur auf, die von ihnen selber ausgeht. Er erinnert uns daran, dass es ein Gewinn sein kann, was zugewanderte Menschen bringen, ein Gewinn an Lebensart, Wachstum, Kultur. Was er nicht sagt, aber genau so gilt: Ein gelungenes und bereicherndes Miteinander setzt die Bereitschaft der Einheimischen voraus, die Angekommenen anzunehmen und als Chance für ihr eigenes Leben, als Chance für das gesellschaftliche Leben, fürs Gemeinwohl zu verstehen. Denn jeder Wille zur Integration bei den Zugezogenen setzt bei den Einheimischen das Bewusstsein voraus, dass diese «Fremden» auch ein Geschenk sind.

Schritt 6: Theologischer Zugang Wandzeitung 5

Jer 29,10 So sagt Gott: Wenn für Babel 70 Jahre vorbei sind, will ich mich um euch kümmern; ich werde an euch die Zusage meines Wohlwollens erfüllen und euch an diesen Ort zurückbringen. ¹¹ Ich allein weiss, was ich mit euch vorhabe, – so Gottes Spruch – Pläne des Friedens und nicht des Unglücks; ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.

Glaubt an Hoffnung und Zukunft!

Jeremia beharrt nicht auf dem Status quo. Er weckt Hoffnung auf Zukunft. Hoffnung darauf, dass auch alles wieder ganz anders werden kann – ganz anders wird. Gott hat gute Gedanken für euch. Ihr lebt am Ort und wisst, dass ihr dort nicht auf Dauer zuhause seid. Das sind die widersprüchlichen Aufforderungen des Propheten. Der Traum von einer Zukunft, die nicht Babylon heisst, spricht dem gegenwärtigen Babylon das Recht ab, sich als endgültige Welt aufzuspielen. Eines Tages! Spätestens in 70 Jahren – das ist die Sehnsucht der Leute, die mehr brauchen, als Babylon bietet. Mensch ist man, so lange man nach den Schiffen der Freiheit Ausschau hält und so lange man sie ersehnt. Nur da ist nichts mehr zu erwarten, wo nichts mehr erwartet wird; wo Babylon nicht nur die Gegenwart ist, sondern auch die Zukunft diktiert. Die Sehnsucht lässt sich nicht mit kleinen Münzen abspeisen. Sie verlangt immer ein Ganzes, und das für alle. Damit aber ist der Mensch mit der grossen Sehnsucht überall an den Flüssen Babylons: am Rhein, an der Elbe, am Mississippi.

Es bedeutet aber auch: Ganz heimisch könnt ihr in Babylon nicht werden. Denn wer der Stadt Bestes sucht, wer umfassenden Frieden und Gerechtigkeit für alle sucht, wird nie ganz zu Hause sein. Wo gibt es einen Ort auf dieser Welt, wo alle Menschen in Frieden und Gerechtigkeit leben können?

Menschen mit dieser grossen Sehnsucht haben in jedem Land zu grosse Wünsche, weil sie überall die Stummgemachten suchen, die reden gelernt, für sich und andere einstehen gelernt haben; die Traurigen, die die Freude am Leben wieder gelernt haben, die Erniedrigten, die aufgestanden sind gegen das Unrecht.

Jedes Land und jede Heimat ist auch ein Käfig. Die Menschen der Sehnsucht weinen in jedem Land die Tränen des Heimwehs nach der Sprache der Stummgemachten und dem Aufstand der Erniedrigten. Die Menschen der Sehnsucht sind erst zuhause im Land, das allen versprochen ist, in dem Land, aus dem die Seufzer geflohen sind.

Schritt 6: Theologischer Zugang Wandzeitung 6

Jer 29,13 Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden; ja, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, 14 werde ich mich von euch finden lassen.

Sucht Gott, weil Gott sich finden lassen will!

Natürlich haben sich die Verbannten gefragt: Wie konnte Gott das zulassen? Warum wir? Wo war denn Gott, als das passierte?

Für uns heute ist es schwer zu verstehen, dass die Verbannten meinten, Gott sei nur in Jerusalem zu finden. Jeremia weitet ihr Gottesbild aus: Gott ist da, bei euch in Babylon, zu finden. In dieser vermeintlich so gottlosen Stadt. Es ist ein mitgehender Gott. Erst meinte Israel, Gott in der Lade bei sich zu haben auf dem Weg durch die Wüste. Später war es wichtig, Gott im Tempel zu verehren. Jetzt muss es lernen, dass Gott da ist, auch in der Verbannung, an jedem Ort der Erde.

Eine schöne Verheissung! Gott überall zu finden, wenn ich Gott nur suche: Kraft für mein Leben, und Mut, jeden Tag als Herausforderung anzugehen.

Gott lässt sich überall finden, wo ich hingehe. Und Gott lässt sich besonders da finden, wo ich Kranke besuche oder Gefangene, Obdachlose beheimate und Hungrige speise, sagt das Matthäus-Evangelium.

Noch ein Gedanke zum Schluss: Jeremia spricht nicht nur davon, Gott zu suchen, sondern mit dem ganzen Herzen nach Gott zu fragen:

«Herz» steht im Hebräischen nicht für Gefühle, das Herz ist auch nicht Sitz der Liebe, sondern für den Verstand. Wenn wir also Gott «mit unserem ganzen Wesen» suchen, wird Gott sich finden lassen. Salomo bittet Gott um ein hörendes Herz, d.h. einen wachen, aufmerksamen Verstand und Geist (1 Kön 3,9). Darum geht es: Gott mit wachem und aufmerksamem Verstand zu suchen. Dann wird Gott sich finden lassen.